



Leopold Donath

Die Lichtseiten des deutsch-französischen Krieges : Predigt gehalten am Buß- und Bettage

Güstrow: Ebert, 1870

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1663596654>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Die Lichtseiten

des

Deutsch-französischen Krieges.

Predigt

gehalten am Buß- und Betttage

von

L. Donath,

israel. Prediger in Güstrow.



Preis 4 fl.

Der Reinertrag ist zum Besten der verwundeten Krieger bestimmt.



Güstrow.

Druck der Ebert'schen Rathsbuchdruckerei.

1870.



„Hören will ich, was Gott der Herr spricht, den Frieden verkündet Er Seinem Volk und Seinen Frommen, aber daß sie nicht umkehren zur Thorkheit. Ja, nahe ist denen, die Ihn fürchten, Seine Hülfe, daß die Ehre throne in unserm Lande. Liebe und Treue begegnen, Recht und Friede küssen sich. Wahrheit wird aus der Erde sprießen, und Recht schauet vom Himmel hernieder. Gewiß wird der Herr das Gute geben, und unser Land seinen Ertrag liefern. Recht geht vor Ihm einher und richtet auf den Weg Seine Schritte.
(Pslm, C 85, V. 9 - 14.)

Geehrte Versammlung!

Die Gebete, welche wir zu Gott aufsteigen lassen, sind zweifacher Natur. Entweder sind es Dankesworte, welche wir Gott auf dem Altar unseres Herzens darbringen, für die zahllosen Wohlthaten, die wir von ihm empfangen, für das Füllhorn seiner Güte und Genade, das er in reichen Strömen über uns ergießt. Heilige Jubellieder und Hymnen, die sich unserer Brust entringen, weil sich Gott genadenreich gezeigt, uns seine hülfreiche Hand geboten in der Stunde des Kampfes und der Gefahr, uns befreiet hat von den Fesseln des Leidens, die schweren Gewitterwolken zerstreuet hat, die sich drohend über unserm Haupt zusammengezogen und mit Donner und Blitzeschlag sich über uns entladen wollten; oder weil er unsern Geist geweckt und aufgerichtet in der Stunde der verführerischen und verlockenden Versuchung und unser Herz bekleidet und bepanzert hat mit dem harten Stahl des Widerstandes und der Unbeugsamkeit. Das sind Gebete, in deren Schoß die Freude wohnt, welche die frohen Gefühle ausathmen, die unser Inneres so tief bewegen, ein reines Spiegelbild des zu seinem himmlischen Wohlthäter aufjauchzenden und aufjubelnden Herzens.

Aber es giebt auch Gebete, welche schwere, tiefe Seufzer aushauchen unter der Last, welche unser Gemüth daniederdrückt, ein Anfschrei des gepreßten und zusammengeschnürten Herzens, welches

sich Luft machen will in Worten der Wehmuth, der Klage und des Schmerzes, die es vor den Erhörer der Bedrückten, den Vater der Armen, den Beschützer der Waisen und Wittwen bringt, daß er ihm Erleichterung verschaffe in der Zeit der Noth, es ausrüste mit dem Schild der Ausdauer und Widerstandsfähigkeit, daß es nicht geknickt und gebrochen werde von den dahin brausenden Stürmen des Unglücks und Verderbens.

Aber ganz eigenthümlicher Art sind die Gebete, in welchen wir von Gott den Sieg der Waffen ersehnen gegen den Feind, dem wir auf offenem Felde entgegentreten, dem wir blutige Schlachten liefern. Da könnte uns der trübe Gedanke beschleichen: muß nicht ein solcher Sieg erkaufet werden um den hohen, theueren, kostbaren Preis blutiger Menschenopfer; ist nicht ein Sieg unsererseits auch gleichzeitig eine Erdrückung, Zermalmung und Vernichtung unseres Gegners, in dessen Brust ja auch ein Menschenherz schlägt, dessen Freud und Leid wir ja in Friedenszeiten gemeinsam theilen, weil alle Menschen ohne Unterschied der nationalen Abstammung sich brüderlich zugethan sein sollen, und wir sollten nun von Gott ersehnen, daß es uns gelingen möge ihm den Todesstoß zu geben; sollten die Zerstörer sein seiner Familien, sollten den Gatten rauben der Gattin, den Vater entreißen seinen noch unmündigen Kindern, in so manchem blühenden, herrlichen Jüngling all die schönen Hoffnungen und Erwartungen vernichten, welche Eltern, Verwandte, Freunde und die Gesellschaft an ihn geknüpft?

Aber unser hohes Bundesoberhaupt, unser erhabener Bundesfeldherr, hat uns in seinen Ansprachen und Manifesten Beteuerungen und Versicherungen gegeben, welche geeignet sind, trübe Gedanken solcher Art bei den Gebeten zu verschrecken, welche sich unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen, der Brust des deutschen Mannes entringen, soweit die deutsche Zunge reicht: denn er hat Gott als Zeugen angerufen, daß er es nicht war, der zuerst das Schwert aus der Scheide gezogen, der zuerst das rothe Gespenst des Krieges heraufbeschworen, daß er vielmehr Alles, soweit es Recht und Ehre zuließen, versucht habe, den Geist des Friedens an die Gauen der deutschen Erde zu fesseln; aber alle seine edlen Friedensbestrebungen gescheitert wären an der hartnäckigen Herausforderung des Gegners, der an ihn Zumuthungen gestellt, welche den Grundsätzen des Rechtes widersprachen und geeignet waren, die Ehre des deutschen Vater-

landes zu erniedrigen und in den Staub zu ziehen. Da mußte er denn den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen und das Kriegsbanner aufpflanzen, um sich und der deutschen Nation Recht zu verschaffen, um die Ehre und das Ansehen des Vaterlandes nach Außen zu sichern und zu wahren.

Ist dem aber so, so ist es ja von Seiten des deutschen Volkes kein Eroberungskrieg, kein Krieg entsprungen den Leidenschaften des Ehrgeizes, der Herrschsucht und Ländergier, es gilt vielmehr das Recht mit dem Schwert in der Hand zu vertheidigen, da, wo das Wort friedlicher Verständigung in so schnöder Weise zurückgewiesen worden, die Ehre des Vaterlandes zu retten, da sie ein auswärtiger Beherrscher mit Füßen treten will; da gilt das Wort des Psalmisten: „Recht geht vor ihm her und lenkt seine Schritte auf den Weg“ zum Feinde'sland, welches deutschem Recht Hohn sprach, gilt auch das andere Wort des Psalmisten: „Ja nahe ist seine Hülfe denen, die Ehrfurcht vor ihm haben, denen die nicht von verwerflichen Leidenschaften angestachelt die Kriegsfackel entzündet, sondern damit die Ehre bleibend throne im Vaterland“; gilt auch von ihm das Wort im dritten Buch Mose (E. 10. V. 9) „Wenn ihr in eurem Lande zu Felde zieht gegen den Dränger, der euch bedrängt, so sollt ihr in die Trompeten stoßen und es wird eurer gedacht werden vor dem Ewigen, eurem Gott, und geholfen wird euch werden von euren Feinden.“ Die heilige Schrift betont es mit besonderm Nachdruck: wenn ihr in eurem Lande zu Felde ziehen werdet gegen den Dränger, der euch drängt, denn nur ein Krieg der Vertheidigung und der Abwehr ist ein rechtlicher, sittlicher und daher Gott nicht mißfälliger, ist ein solcher, wo wir hoffen dürfen, daß unser gedacht wird vor dem Herrn der Heerscharen, und er uns seine Boten der Hülfe und des Heils zu senden verheißt.

Aber unsere alten Weisen bemerken, daß Gott schon vor dem Hereinbrechen eines Uebels das Heilmittel dazu schafft, daß jede Wunde, die er einem Volke schlägt, auch den Balsam in sich trage, der sie lindere und heile. So kann es auch mit der Wunde sein, welche dieser Krieg dem deutschen Volk schlägt, und von ihm dürfte das Wort des Psalmisten gelten: „Auch im Kriegsgetümmel wird der Herr das Gute geben und unser Land seinen Ertrag liefern.“ Wohl muß Menschenblut in Strömen fließen, müssen die Werke des Friedens feiern, liegen Handel und Verkehr danieder, werden die

jugendlichen Kräfte den fruchtbaren, segensreichen Friedensarbeiten entzogen, muß sich der Genius der Wissenschaft und Kunst in Trauer hüllen und seinen Fittig senken; aber auch der Krieg, in seiner im deutschen Vaterland auftretenden Gestalt, hat seine Lichtseiten, birgt Elemente in sich, welche ihn mit dem Geist des Friedens einigermaßen auszusöhnen vermögen: denn

er s t e n s

ist es ein Kampf des beleidigten Rechts gegen rechtlose Willkür; ein Kampf, der in Flammenschrift den Völkern leuchten lassen soll das Wort des Psalmisten: „Wahrheit wird aus der Erde sprießen, und Recht schauet vom Himmel hernieder“; ein Kampf gegen die Selbstsucht, welche dem Moloch des Ich blutige Menschenopfer hinschlachtet und Glück und Wohlstand von Millionen untergräbt, zertritt und zerstört; ein Kampf gegen maßlosen, alle sittlich-moralischen Grenzen überschreitenden Ehrgeiz, der zu seiner Befriedigung Alles mit Verheerung und Verwüstung überzieht, kein Auge hat für die Ruinen und Trümmer, die er überall zurückläßt, kein Ohr für die Klagen und Seufzer der vom Himmel ihres Glückes gestürzten Familien, kein Herz für das Stöhnen und Wehzen der entseelten Körper, über die er mit Ertödtung aller edlern Menschengefühlen tigerartig dahin jagt. Dieser deutsche Vertheidigungskampf ist ein lauter Protest gegen rechtlose Handlungen jeder Art, mögen sie sich auch in den flimmernden Deckmantel der Diplomatie hüllen, und sich mit dem Nimbus eines erheuchelten Nationalgedankens umgeben. Dieser Kampf hat vielleicht nach den Rathschlüssen der Vorsehung die Sendung, den letzten Stein zu werfen auf das unselige Faustrecht, welches wahren Recht und Gesetz Hohn sprechend, Alles wonach es gelüstet, sich mit dem klirrenden Schwert dienst- und zinsbar machen will: soll ihm mit dem Schwert als Spaten das Grab graben, aus welchem es nimmer auferstehen soll. Dieser Kampf ist im Namen von Recht und Freiheit „ein Kampf des Herrn gegen Amalek“, gegen den Störefried, dessen unheilswangere Worte schon so oft die Brust der Menschen erzittern gemacht; dürfte auch für sein Volk ein Entnüchterungsmittel sein, daß es doch einmal aufhöre, das Fantom des von Menschenblut durchtränkten Kriegsrühms als sein Idol anzubeten und zu verehren. Es ist dies ein Makel, der dem Charakter unserer sonst in der Cultur soweit fortgeschrittenen Nachbarn anhaftet, der sie so oft verleitet, mit Gut

und Blut ein frevelhaftes Spiel zu treiben, das in seinen Folgen so entsetzlich und grauenhaft ist. O, daß dieser Kampf diesen schwarzen Fleck aus ihrem Charakter verwischen und verlöschen möchte, daß wir von diesem Krieg in seinen Folgen für unsere Nachbarn mit dem Psalmisten ausrufen könnten: „Ich höre, was der Herr aus dem Schlachtendonner spricht, Friedensliebe will er einflößen dem Volk und den Edlen des Frankenreichs, daß sie nicht wieder umkehren zu der Thorheit der Kriegsgloire, die geröthet ist mit Menschenblut, ausströmt Moder und Leichengeruch und gebrandmarkt ist durch den Ruin der Völker, Gemeinden und Familien.“

Dieser Krieg kann aber auch

zweitens

nach Innen, in nationaler Beziehung, einen Ersatz bieten für das Unheil, das er gegenwärtig anrichtet; er kann nämlich der Kitt sein, welcher all die deutschen Stämme, die sich so oft befehdet und geschwächt, mit ihrem Herzensblut zusammenkittet, kann all die verjährten Vorurtheile schwinden machen, die so oft Scheidewände errichtet zwischen den deutschen Brüdern. Wenn sie da Alle in den Schlachtreihen, dicht Mann an Mann, in fest geschlossener Kette, dem Feinde gegenüber stehen, Alle von einem einheitlichen Gedanken getragen, Alle von demselben feurigen Wunsch beseelt, dem vaterländischen Banner, welches der feindliche Nachbar beslecken wollte, den Sieg zuzuwenden; wenn sich auf dem Feld der Ehre das Blut verschiedener deutscher Stämme mit einander vermischt, wenn sich die Sprößlinge verschiedener deutscher Lande brechenden Auges die Bruderhand reichen und, den Tod fürs Vaterland gefallen, unter demselben Grabhügel ruhen, da wird das Schlachtgefilde zu einem großen Vaterhaus, welches alle Söhne der deutschen Erde brüderlich vereinigt; wird das Todtenmahl, welches der Todesengel bereitet, ein Verbrüderungsfest aller Germanen, wird das vergossene Herzblut, edler Lebenssaft, bei welchem sie Treue und Freundschaft bis an den Tod schwören. Und wieder höre ich, was der Herr aus dem Schlachtendonner spricht; Frieden, Eintracht, Brüderlichkeit will er verkünden dem Volk und den Edlen Germaniens, daß sie nicht umkehren zur Thorheit, gegenseitiger Befehdung und Schwächung.“

Der Krieg kann aber auch

drittens

gerade durch die Schauer, die er verbreitet, eben durch die Ruinen und Trümmern, die er überall zurückläßt, wohin er seinen blutigen,

Alles zertretenden und zermalmenden Fuß setzt, durch die entsetzlichen Scenen, die er überall darbietet, wo er sein grausiges Spiel treibt, indirect den Völkern den Geist des Friedens in einem Glorienbild zeigen, welches eben durch den schreienden grellen Contrast der Kriegsfurie, um so erhebender, um so himmlischer, um so anziehender, reizender, fesselnder, bezaubernder und gemüthlicher erscheint; denn alles Sittlichschöne, Gute und Edle, Bequeme und Behagliche, lernen wir erst recht kennen, schätzen und würdigen durch die Gegensätze des Unsittlichhäßlichen, des Schlechten und Unedlen, des Lästigen und Beschwerlichfallenden. Je rauher, düsterer und ungasstlicher der Winter, desto größer die Sehnsucht, mit der wir nach dem anmuthigen, freundlich lachenden, blüthen- und blumenreichen Frühling verlangen; je schwärzer und abschreckender die Farben und Züge, welche auf dem Gemälde des Lasters aufgetragen und gezeichnet sind, desto größer die Begeisterung, wenn unserm Geiste ein Gemälde entrollt wird, das uns die Sittenreinheit in ihrem erhabenen Strahlenglanz zeigt; je einschneidender der Zahn des Hungers und der Dürftigkeit an uns nagt, desto größer die Dankbarkeit und Erkenntlichkeit, wenn uns Gaben geboten werden, die uns laben und erquicken; je drückender und schmachvoller die Knechtschaft und Slaverei in der wir schmachten, desto größer der Enthusiasmus, wenn uns wieder die schöne Sonne der Freiheit ausleuchtet; und in je höherem Grade wir den Krieg als die furchtbarste Geißel und Plage der Völker und Familien kennen lernen, unter deren eisernem Druck Alles verwelkt, verschmachtet, verdorrt, entkräftet, entnervt und geschwächt wird, was Geist und Herz zu veredeln, zu verfeinern und zu vervollkommenen vermag; je sonnenklarer es uns wird, daß selbst der moderne Krieg Nichts als ein cultivirter Kannibalismus ist, der jedem Edeldenkenden Abscheu und Verachtung einflößen muß; je mehr wir die Erfahrung machen, daß der Krieg am Mark von Volk und Land zehrt und die besten Kräfte verschlingt, desto größer wird die Begeisterung sein, mit der wir die Steine zusammentragen werden, die dazu dienen sollen, dem Geist des Friedens einen unantastbaren Tempel zu erbauen; desto tiefer werden wir von der Ueberzeugung durchdrungen werden, daß der Friede das höchste Erzeugniß einer wahren Cultur ist; desto einleuchtender und bewunderungswürdiger werden uns die Worte des Propheten Michah erscheinen, welche das messianische Zeitalter als ein solches kennzeichnen, wo die Völker ihre Schwerter zu Sicheln

und ihre Lanzen zu Nebenmessern umschmieden werden, wo kein Volk gegen das andere das Schwert erheben und man den Krieg nicht mehr lernen wird.

„Und wieder höre ich, was der Herr aus dem Schlachtdonner spricht, er will durch die Schauerbilder des Krieges den lieblichen Frieden lehren sein Volk und seine Edlen, daß sie nicht umkehren zur Thorheit des sich gegenseitig Abschachtens, Zerfleischens, Zerstörens und Vernichtens.“

Es können uns aber auch

viertens

aus dem blutgedüngten Boden des Schlachtfeldes, die edlen Saaten der Volkskraft und der Volksfreiheit erblühen. Der Krieg, welcher auf den Schultern des Volkes lastet, der nur durch seine Geld- und Körperkraft, durch seine Opferfähigkeit, durch seinen Muth und seine Tapferkeit, durch seine Treue und Vaterlandsliebe geführt werden kann, wird den Fürsten, Beherrschern und Machthabern der Völker, die Volkskraft in ihrer heroischen Natur, die Volkstreue in ihrer rührendsten Gestalt, in ihrem schönsten Lichte zeigen, wird sie die Volksmasse schätzen und achten lernen, welche ihren letzten Blutstropfen verspricht für Fürst und Vaterland, welche mannhaft einsteht für ihr Recht und ihre Ehre. Und auf Grund dieser Achtung und Würdigung der Volkskraft und Volkstreue, wird auch die Volksfreiheit erblühen, werden die Fürsten stolz darauf sein an der Spitze eines Volkes zu stehen, welches durch die ungehemmte Entwicklung seiner Geisteskräfte zum Bewußtsein seiner Würde gekommen, werden sie ihr Augenmerk darauf richten dieser Entwicklung immer neue Bahnen zu brechen, welche sie entgegenführen sollen allen Segnungen und Wohlthaten eines friedlichen Lebens und Verkehrs. Denn, wie die Hebung und Förderung der Intelligenz der einzige Weg ist zur Erstarkung und Kräftigung nach Innen, so ist sie auch ein unabwiesbares Erforderniß zur achtungsgebietenden Machtstellung nach Außen hin: denn nicht Gold und Silber, Schwert und Lanze, Mann und Rosß, Menge und Masse der Krieger, roher physischer Muth sind es ausschließlich, welche bei auswärtigen Verwickelungen den Ausschlag geben, sondern auch der zum Selbstbewußtsein gekommene Volksgeist und der auf ihm beruhende moralische Muth ist ein entscheidender Factor auf dem Schlachtfeld: denn eine lebenathmende Maschine leistet nicht das, was ein mit Selbstbewußtsein erfüllter freier Mann.

„Und wieder höre ich, was der Herr aus dem Schlachtdonner spricht; Frieden zwischen Fürst und Volk wird er verkünden, daß sie nicht wieder umkehren zur Thorheit gegenseitiger Befehdung und Verfolgung“

Dieser Krieg ist aber auch **fünftens** ein Triumph für die Heiligkeit des gegebenen Wortes, der Schwüre, Verträge und Bündnisse. Ein Bündniß war es, welches die deutschen Fürsten und Völker mit dem Fürsten und dem Staat geschlossen, denen zunächst der Fehdehandschuh hingeworfen worden. Und als die Stunde schlug, in welcher es galt, die treue Erfüllung des Bündnisses durch die That zu bewähren, da schaarten sich die deutschen Fürsten und Völker um den angegriffenen Bundesgenossen, schwerwiegende Opfer bringend der Einlösung des verpfändeten Wortes und aufs Glänzendste bewährend: deutsche Treue und Ehrlichkeit, welche den deutschen Volkscharakter in so hervorragender Weise schmückt und ziert. Auch unser erhabener Landesfürst, Se. K. Hoheit der Großherzog, hat seinem fürstlichen Wort den Stempel der Wahrheit aufgedrückt, in dem Augenblick, der für die Geschicke des deutschen Vaterlandes so entscheidend war. Auch er zog das glorreiche Schwert aus der Scheide und eilte an der Spitze seines treuen Volkes dem Bundesgenossen zu Hülfe, gegen den Feind, der ihm Recht und Ehre verletzen und verkümmern wollte. Ja, wenn die Fürsten ihr Wort so hoch und heilig halten, dann müssen auch im Herzen des Volkes Treue und Ehrlichkeit, Redlichkeit und Rechtschaffenheit die tiefsten Wurzeln schlagen. Der Fürst, der zuerst mit dem Schwert gerasselt, hat sich nicht als Verehrer dieser Tugenden bewährt, denn er hat erstens seinem eigenen Volke gegenüber den Schwur gebrochen, den er ihm abgelegt, als es ihn auf seine Schultern hob, um treu und redlich über Recht, Ordnung, Gesetz und Freiheit zu wachen, und hat auch den auswärtigen Völkern gegenüber jene seine Aussprüche zur Unwahrheit gemacht, die von Versicherungen und Bethuerungen des Friedens übersprudelten und überflossen. Ganz anders die deutschen Fürsten und Völker in dem Augenblick, der für die Zukunft des Vaterlandes so schwer in die Waagschale fällt. Als das Wort des angegriffenen Bundesgenossen erscholl, welches die bundesgenössischen Fürsten und Völker aufforderte, die Lanze der Bundesgenossenschaft für ihn und das Vaterland zu brechen, da zündete es

in allen deutschen Gemüthern, bei Fürst und Volk; überall bricht die Begeisterung für Recht, Ehre und Freiheit des Vaterlandes mit Sturmesbrausen hervor; von allen Seiten strömt die wehrhafte Mannschaft, Jung und Alt, dem deutschen Banner zu, demselben ihre Kräfte und Dienste zu Füßen legend; und auch die Unwehrhaften, Männer und Frauen, erbauen dem Vaterlande einen Altar aus den Steinen der Opferfreudigkeit und Wohlthätigkeit, helfend mit Rath und That, mit Hab und Gut.

Ja, in diesem Krieg begegnen sich, wie der Psalmist sagt, Liebe und Treue, küssen sich Recht und Friede zwischen den deutschen Brüdern.

„Und wieder höre ich, was der Herr aus dem Schlachtendonner spricht; innern Frieden will er verkünden dem Volk und Land, daß sie nicht umkehren zu der Thorheit des Wortbruches und Freundesverrathes.“

Und weil die deutschen Stämme das gegebene Wort, das geschlossene Bündniß so hoch und heilig halten, so gilt von ihnen das Wort des Psalmisten:

„Wer darf den Berg des Herrn besteigen, wer seine heilige Stätte betreten? Wer reiner Hände, lautern Herzens ist, der „Meineid nie ablegt und nie zum Truge geschworen. Er wird „empfangen Segen vom Herrn und gerechten Lohn vom Gott „seines Heils.“

A m e n.



„Hören will ich, was
 fündet Er Seinem Volk
 umkehren zur Thorheit. I
 Hilfe, daß die Ehre thr
 begegnen, Recht und Fri
 Erde sprießen, und Recht
 wird der Herr das Gut
 liefern. Recht geht vor S
 Schritte.

Geehrte Ver

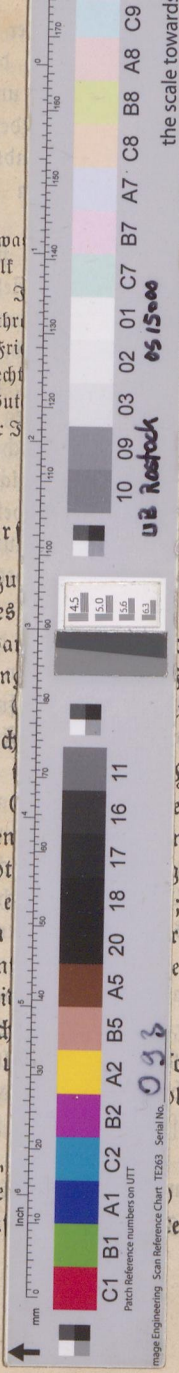
Die Gebete, welche wir zu
 facher Natur. Entweder sind es
 dem Altar unseres Herzens dar
 thaten, die wir von ihm empfang
 und Genade, das er in reichen
 Tubellieder und Hymnen, die sich
 Gott genadenreich gezeigt, uns
 Stunde des Kampfes und der
 Fesseln des Leidens, die schweren
 sich drohend über unserm Haupt
 und Blitzschlag sich über uns e
 Geist geweckt und aufgerichtet in
 verlockenden Versuchung und un
 mit dem harten Stahl des Wi
 Das sind Gebete, in deren Sch
 frohen Gefühle ausathmen, die u
 reines Spiegelbild des zu seinem
 den und aufjubelnden Herzens.

Aber es giebt auch Gebete,
 hauchen unter der Last, welche
 Anfschrei des gepreßten und zu

pricht, den Frieden ver-
 men, aber daß sie nicht
 die Ihn fürchten, Seine
 nde. Liebe und Treue
 Wahrheit wird aus der
 umel hernieder. Gewiß
 ser Land seinen Ertrag
 htet auf den Weg Seine
 85, B. 9 - 14.)

n lassen, sind zwei-
 welche wir Gott auf
 die zahllosen Wohl-
 füllhorn seiner Güte
 uns ergießt. Heilige
 entringen, weil sich
 Hand geboten in der
 efreiet hat von den
 n zerstreuet hat, die
 gen und mit Donner
 ; oder weil er unsern
 r verführerischen und
 et und bepanzert hat
 der Unbeugsamkeit.
 wohnt, welche die
 o tief bewegen, ein
 hhlthäter aufjauchzen-

tiefe Seufzer auß-
 daniederdrückt, ein
 en Herzens, welches



the scale toward

033

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.